

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

15. Jahrgang. 2. Mai 1894. No. 18

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Süd-Dakota.

Wittenberg, 16. April. Wir hatten ein sehr zeitliches Frühjahr. Schon den 1. März fingen die Leute an zu säen. Das Wetter blieb schön bis zum Gründonnerstag, dann wurde es wieder so kalt, daß der Jim-River zufror. Der Frost scheint aber der frühgesäeten Frucht nicht viel geschadet zu haben. Den 3. April hatten wir einen Sturm aus dem Westen, der die Erde hoch aufwirbelte wie im Winter den Schnee und hat stellenweise Schaden gethan. Soviel haben wir dieses Jahr schon wieder gelernt, daß wir Menschen Gottes Allmacht nicht ergründen; daran scheitert unser Verstand, aber wir haben eine Verheißung als Kinder Gottes, nämlich wir sollen einst Ihm gleich sein. 1 Joh. 3, 2. Gott gebe es!

Johann Tschetter jun.

Childstown, 21. April. Mein Arbeitgeber P. Müller und ich begaben uns den 18. April aufs Feld um zu pflügen, jeder mit drei Pferden und einem Pfluge. Wir waren kaum 1½ Stunden auf dem Felde, da stieg eine große Wirbelsturmwolke auf. Bald fing es auch an zu regnen und zu hageln, wodurch die Pferde sehr scheu wurden. Mit großer Mühe bekamen wir die Pferde von den Pflügen los und kaum waren sie los, da fingen sie an zu laufen. Mein Arbeitgeber machte einen Satz auf den Rücken eines der Pferde und wie ein Blitz war er mir aus den Augen entschwunden. Ich aber hatte meine Pferde noch immer am Leitseil und durch Anwendung aller Kräfte gelang es mir eines der Pferde am Zügel zu fassen. Nach mehreren erfolglosen Sprüngen schwang ich mich auf den Rücken eines der Pferde und ritt mit Windeseile heimwärts.

Da ich aber sah, daß die Pferde, vom Sturme getrieben, an dem vor dem Hause liegenden Wald vorbei liefen und ich nicht im Stande war sie zu lenken, so sprang ich ab und lief durch den Wald nach Hause. Da mir der Sturm den Hut entführt hatte, traf mich der Hagel auf den bloßen Kopf. Manches große Stück ließ mich Funken sehen, und meine Ohren brannten. Als ich an die Stallthüre kam hörte das Hageln auf und die Pferde kamen auch in den Hof gelaufen.

Bald kam die Botschaft von der Nachbarin Wittwe J. Müller, daß der Wirbelsturm bei ihr über den Hof gegangen sei und viel Schaden angerichtet habe. Wir fuhren hin und fanden einen Stall in welchem 20 Stück Vieh gestanden und auf dessen Boden über 400 Buschel Getreide gelegen hatte, nieder gerissen und die Trümmer weit über das Feld zerstreut. Drei Stück Vieh und ein Schwein lagen todt unter dem Getreide. Auch ein Pferdestall wurde umgerissen, in welchem sechs Pferde standen, die aber alle unverletzt davonkamen; nur ein Kalb wurde getödtet. Von einem Getreidemagazin wurde das Dach heruntergerissen und in kleine Stücke gebrochen und das Magazin sonst sehr beschädigt. Vom Wohnhause war die Küche abgerissen und in Stücke zerschmettert und das halbe Dach vom Wohnhause entfernt. Menschen sind keine beschädigt worden, denn als sie den Sturm gewahr wurden, liefen sie alle in den Keller. Auf dem Hof ist nur ein Kornspeicher, welcher unbeschädigt blieb. Bäume wurden mit den Wurzeln aus der Erde gerissen und das Brunnenhaus fortgetragen. Von einem neuen Wagenkasten fand man nur noch ein Stückchen Brett. Ein Wagen wurde zertrümmert und an des Nachbars Zaun sind Trümmer von Pflügen und Wägen zu finden. Sonst hat der Wirbelsturm keinen Schaden angerichtet. Er senkte sich im Felde herunter und nachdem er diesen Hof getroffen ging er bis dicht an des Nachbars Haus und hob sich wieder in die Höhe. Herzlichen Gruß an alle Rundschauleser.

Cornelius Neufeld
(fr. Tilintsche, Krim).

— Als Ergänzung zu dem vorstehenden Berichte diene eine der „Dakota Fr. Presse“ entnommene Mittheilung über die weiteren Verheerungen, die der Cyclon angerichtet:

„Letzten Mittwoch Nachmittag wurde der westliche Theil von Turner County (welcher Theil letzten Sommer so schwer vom Hagel getroffen wurde) von einem schrecklichen, mit großen Hagelstücken verbundenen Sturme heimgesucht. Der Sturm kam von südwestlicher Richtung und zerstörte Christian Büchelmeiers Gebäude, sowie der Wittwe Jacob Müller ihren neuen Stall, auf dessen Speicher sich noch ein ziemlicher Vorrath von Weizen befand. Peter F. Friesen's neuer Stall wurde vom Fundament gehoben. Von mehreren Ställen wurden die Dächer abgerissen und die Leute, die sich auf dem Felde befanden, hatten schrecklich von dem vom Sturme gepeitschten Hagelstücken zu leiden. In Marion Junction soll Albert Weiland vom Sturme erfaßt und 20 Ruthen weit getragen worden sein. Ob Letzteres auf Wahrheit beruht, weiß ich nicht, jedoch war dieses der schrecklichste Sturm in Turner County, seit sich die Deutschen hier angesiedelt haben. Ein schlechter Trost für diese, welche letztes Jahr all ihre Frucht durch Hagel verloren haben. Wäre das Getreide jetzt in den Aehren gewesen, so wäre es total zerstört worden.

Dieser Cyclon ging über Lesterville in östlicher Richtung und richtete überall in seiner Bahn mehr oder weniger Schaden an. Menschenleben sind keine zu beklagen, aber Ställe, Scheunen und andere kleine oder leichtgebaute Gebäude sind in Massen umgeweht und zertrümmert worden. Auf dem Bruderhofe in Jamesville wurde ein 100 Fuß langer Schafstall umgeweht und zertrümmert und ein Knabe kam dabei zu einem Unfalle, indem ihm der Arm auf zwei Stellen ausgerenkt wurde.

Ludwig Oswald wurde die Scheune weggeblasen und die Dreschmaschine auf den Kopf gestellt. Die Räder waren oben und der obere Theil unten. Die Farmer Biegelmeier, Kerner, Huber u. s. w. haben alle Schaden zu beklagen, welche der Sturm ihnen an Ställen und Außengebäuden angerichtet hat.“

Bridgewater, McCook Co., 25. April. Auf unserem letzten Bruderrath, welcher am 20. d. M. stattfand, wurde beschlossen eine Einladung zu unserem nahenden Liebesmahle durch die „Rundschau“ ergehen zu lassen, also schreibe ich im Auftrage der Gemeinde: Hiemit laden wir Alle ein, ohne Ausnahme, mit dem Versprechen, daß wir das Möglichste thun werden, unsere Gäste aufs Beste mit leiblicher und geistlicher Speise zu bedienen, doch ist es unser Hauptzweck unseren l. Gästen das Lebensbrod zu reichen.

Dieses Liebesfest soll nicht, wie es in Nummer 16 der „Rundschau“ heißt, drei Tage dauern, sondern nur zwei Tage; am dritten Tage soll Bruderrath sein. Es soll also am 13. und 14. Mai, am Pfingstfeste, stattfinden, auf der Farm des Br. Friedrich Ortman am kleinen Familien-Fluß. Wir erwarten recht viele Besucher und Gäste. Es soll dieses Fest auch mit einer Taufhandlung verbunden sein. Es sind mehrere Seelen, junge sowie auch alte, die Anfrage gemacht, zur Gemeinde zu treten, mit wahrer Reue und Buße. Dieselben sollen am 6. Mai geprüft werden.

Seid denn nochmals recht brüderlich eingeladen, theilzunehmen an den Segnungen unseres Herrn, welche wir als Kinder Gottes im kindlichen Zutrauen zu unseren lieben Heilande erwarten. Unser lieber Heiland wolle uns denn achten, und unser sämmtliches Flehen erhören, um bei uns in reichem Maße einzukehren und unsere Herzen mit Liebe anzufüllen. Euer geringer Bruder in Christo,

Johann J. Kleinsaßer.

Oklahoma.

Homstead, 21. April. Ich fuhr Dienstag den 20. März von Onkel Jacob Krause, Lehigh, Kansas, weg und den 30. März war ich auf meinem Platz im Cherokeestreifen. Nördlich von mir wohnt Onkel J. Krause. Es sind sehr viele Deutsche aus Kansas hier angesiedelt. Wir hatten schon mehrere Male schönen Regen. Leute, die Getreide gesäet, werden eine ganz gute Ernte haben; wenigstens jetzt steht das Getreide schön. Grüße alle Geschwister und bitte um Briefe. Meine Adresse ist Homstead, Oklahoma.

David Kasper.

Ausweis der Waisenanstalt bei Hillsboro, Kansas.

Seit Veröffentlichung des Ausweises im März vorigen Jahres sind folgende Beiträge eingekommen: Von Reno Co., Kan., durch G. Cornelsen $70; Reno Co., Kan., D. H. Wiebe $33; J. Engel, Dickinson Co., Kan., $13; Peter Janßen sen., Marion Co., Kan., $20; J. Barg, Marion, Kan., $1; Cor. Epp, York Co., Neb., $1; G. Cornelsen, Reno Co., Kan , $11:65; J. Cornelsen, Marion Co., Kan., $1.40; H. Goossen, S.-D., $17.75; P. B., Marion Co., Kan., $7; River Brüder, Marion, Co., Kan., $7 51; J. Engel, Dick. Co., Kan , für Kühe aus der Anstalt $140; J. A. Wiebe, Gnadenau, Kan., $11; River Br.-Sonntagschule $15.23; Reno Co., Kan., durch G. Cornelsen, $21 58; H. Goossen, S.-D., $38; Cor. Teske, S.-D., $2; G. Cornelsen, Reno Co., Kan., $7; Karl Schäfer, Durham, Kan., 75c; Reno Co., Kan., $106.75; P. Kröker, Kan., $2; Unbenannt, Kan , $200; Gnadenau, Kan., $9.09; G. Dück, Mountain Lake, Minn., $25; H. Dück, Mountain Lake, Minn., $1; P. Block, Marion Co., Kan., $1.75; F. Hein, Marion Co., Kan., $15.75; Sonntagschule, Inman, Kan., $4.66; Gnadenau, Kan., $7.02; Maria Regehr, Alta, Harvey Co., Kan., $7; aus dem Osten, durch J. A. Wiebe 50c; J. Cornelsen, Marion Co., Kan., $2.66; Reno Co., Kan., durch G. Cornelsen $21.01. Summa $823.06. Früherer Cassenbest. $590.08. Totale $1413.14. Davon ausgegeben $244.13. Gegenwärtig in Casse $1169.01.

Johann Regehr, Cassenführer.
J. A. Flaming, Schriftführer.

Illinois.

— Im östlichen Theile von Fayette County im südlichen Mittel-Illinois lassen sich gegenwärtig viele Mennoniten nieder; allein in der Ortschaft Sefton befinden sich 40 mennonitische Familien, welche die volle Hälfte sämmtlicher Farmen in Sefton angekauft haben. Vorigen Herbst reisten nämlich Vertreter vieler Gemeinden im nordöstlichen Indiana und Ohio auf ihrem Wege nach dem County Washington in Illinois durch Vandalia, um nach fruchtbaren Ländereien Ausschau zu halten, weil ihre Besitzungen in Indiana und Ohio im Punkte der Ertragsfähigkeit ihren Wünschen nicht entsprachen. Nachdem sie dem County Washington den beabsichtigten Besuch abgestattet hatten, bereisten sie das County Fayette und begannen bald in dem östlichen Theile desselben mit Bodenankäufen behufs Gründung einer Colonie. Sefton liegt auf einer der fruchtbarsten Prärien in jenem Theile des Staates, wo der Acre Land $30 bis $50 und mehr gilt. Was die Käufer dafür bezahlt haben, ist nicht bekannt. Fünfundzwanzig Familien trafen am 1. März ein, ebensoviele kamen später an und zum Herbst wird eine ebenso starke Einwanderung von Angehörigen derselben erwartet. In Brownstown wurden vor einigen Tagen mehrere Wagenladungen Vieh und Ackergeräthschaften für die Ankömmlinge abgeladen; sie sind zum Betriebe der Landwirthschaft vorzüglich ausgerüstet und betreiben die Herrichtung des Ackers zur Einsaat so schnell als es die Witterung gestattet. Die Mehrzahl der neuen Einwanderer kommt, wie gesagt, aus Ohio und Indiana, aber auch Pennsylvanien und das nördliche Illinois haben eine Anzahl gestellt. Die Colonie wird wahrscheinlich bald einhundert Familien oder mehr zählen. Im Sommer oder im Anfange des Herbstes wird mit dem Bau eines Versammlungshauses begonnen werden.

Canada.

Manitoba.

Gretna (Alt-Bergthal), 19. April. Gegenwärtig erlebt man häufige Wechsel in der Witterung, denn etliche Tage lang hatten wir Regen und heute stürmt es mit starkem Winde, und oft spürt man auch an sich selber den Wechsel des Herzens. Ein plötzlicher Wechsel geschah am 17. April in der Familie des Jacob Töws in Lichtfeld. Um halb 12 Uhr nachts stellten sich bei der Gattin des Genannten Geburtswehen ein. Man holte sogleich die ganz in der Nähe wohnende Hebamme, welche aber verlangte, sogleich den Arzt zu holen. Doch auch ärztliche Hülfe nützte hier nichts. Der Arzt nahm einen Zangengeburt vor, doch zwei Stunden später hauchte die Wöchnerin ihren Geist aus, einen trauernden Wittwer mit sieben Kindern hinterlassend. Die Dahingeschiedene war in ihrem 36. Lebensjahre. Sprich nicht: Ich bin noch gar zu jung, ich kann noch lange leben!

Heute Nachmittag wurden Mutter und Kind zur Grabesruhe bestattet. Aeltester Joh. Funk hielt die Leichenrede.

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt Du selbst herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um die Seele sein,
So reiß mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein!

Noch wird mit dem Ackern nicht begonnen, denn es schneit und regnet tüchtig. Schon seit geraumer Zeit sind die Wege sehr schlecht. Gruß an alle Rundschauleser. Abraham Ens.

Gretna (Neuhorst), 22. April. Vor ungefähr sechs Wochen nahm das Winterwetter mit dem großen Frost und Schnee Abschied und man hoffte dann auf eine zeitliche Einsaat, bis jetzt hat sich aber diese Hoffnung noch nicht verwirklicht. Es ist eine Zeitlang ziemlich regnerisch gewesen, inzwischen hat es auch wieder geschneit und den 23. März hatten wir einen heftigen Schneesturm. Der Schnee verschwand bald wieder und der Farmer hoffte von Tag zu Tag mit dem Ackern bald beginnen zu können, da stellte sich wieder Regen ein. Den 18. April regnete es den ganzen Tag und in der Nacht zum 19. fiel tüchtig Schnee. Den 19. stürmte es den ganzen Tag, und heute den 21. thaut es.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Sterbefälle sind hier in unserem Dorfe diesen Winter nicht vorgefallen.

Peter Wall (Neuhorst),
Post Gretna, Manitoba.

Reinfeld, 22. April. Hier in Manitoba scheint es als ob die Saatzeit sehr spät eintreten werde. Wir haben einen schönen Winter gehabt, aber jetzt ist der Weg so schlecht, daß das Fahren fast unmöglich ist. Es hat sich schon ereignet, daß Leute den leeren Wagen auf der Straße haben stehen lassen müssen. Den 19. April hatten wir ein großes Schneegestöber, welches das Fahren noch verschlimmerte. Eine Familie, namens Heinrich Löwens von Eichenfeld, die auf ihr Land ziehen wollte, kam den 18. April bis nahe an unser Dorf wo sie stecken blieben. Es war kein anderer Rath als daß Mann und Frau je ein Kind nahmen und den Weg zu Fuß zurücklegten um zur Nacht unter Dach zu kommen. Tags darauf stürmte es stark. Es machten sich mehrere Leute auf um den Wagen ins Dorf zu holen, weil Schweine und Hühner darauf geladen waren, doch ehe sie an die Stelle kamen, blieben sie auch stecken. Sie ließen daher die Fuhrwerke stehen und gingen zu Fuß mit den Pferden hin, aber vergebens, sie kamen leer zurück. Gegen Abend versuchten ich und Bruder J. Klassen es. Es gelang uns die Ladung ins Dorf zu bringen, aber der leere Wagen steht noch dort. Diese Leute sind vor zwei Jahren aus Rußland eingewandert und stammen von der Insel Chortitz. Sie sind gegenwärtig bei J. Penners, die auch von der Insel sind, und schon zwei Jahre hier wohnen.

Den 17. April reisten mehrere Familien ab nach dem Nordwesten. Der Herr möge die Lieben dort segnen und ihnen beistehen, daß sie dort auch ihr leibliches Auskommen finden, und daß sie im Geistlichen den Frieden Gottes haben und beleben, denn von Gott sollte doch Alles kommen, ohne Ihn sind und können wir nichts.

Einen Gruß an Onkel und Tante H. Klassens sammt ihren Kindern und an Onkel und Tante G. Wieben sammt Kindern, Alexanderthal, Rußland. Ferner an Tante J. Wieben sammt Kindern, Olgafeld. Onkel D. R., Rosenthal, sammt Kindern David und Katharina. Johann und Justina sind von ihrem Freund Peter K. nicht vergessen. Ich muß noch zwei erwähnen: P. Andres, N. Ba., J. Rempel, auf dem gekauften Lande. Aber auf diese Adresse geht doch kein Brief hin. J. R. hat mich durch einen H. E. grüßen lassen, worüber ich sehr erfreut war. Noch einen Gruß an Tante D. Sch.

Peter u. Helena Klassen.

Morris, 25. April. Der Winter ist hier auch endlich, nachdem es verflossene Woche noch tüchtig mit Schnee stürmte, ganz verschwunden; und der lange ersehnte Frühling mit seinen milden Lüften an dessen Stelle getreten. Wir begrüßen ihn umsomehr mit Freuden, weil wir des eisigen Winters mit seinen kurzen Tagen und langen Nächten und des stetigen Verweilens in den Häusern müde sind. Menschen und Thiere sehnten sich längst nach dem Aufenthalt im Freien, und, Gott sei Dank, wir dürfen uns des Genusses jetzt nach Herzenslust erfreuen.

Der Tod hat auch hier seit Neujahr reiche Ernte gehalten unter den Kindern und hat seit gedachter Zeit in diesen Dörfern deren fünfzehn dahin gerafft. Es ist wohl etwas schwer für die Angehörigen, zuzusehen wie sie in ihren letzten Zügen nach Athem ringen; wenn sie aber erst hinüber sind, dann braucht sie wohl Niemand mehr bedauern, denn sie sind in der Ruhe und keine Qual rühret sie an.

Der Winter war hier zwar nicht sehr strenge, auch nicht sehr schneereich; dagegen aber hatten wir kürzlich viel Regen, wodurch die Wege und Straßen in sehr schlechten Zustand versetzt wurden. Auch hatten wir schon einen warmen Frühlingsregen, der das Ansetzen der Knospen an den Bäumen, und das Fortkommen aller Pflanzen mächtig fördert. An Nässe fehlt es hier überhaupt nur selten. Die Farmer fangen an den Samen der Erde anzuvertrauen, um seiner Zeit, wenn möglich, eine reiche Ernte zu genießen. Gott möge es geben. Grüßend, Heinrich Enns.

— Ein äußerst rohes und rücksichtsloses Benehmen legten die Beamten der Canadischen Pacific-Eisenbahngesellschaft den Auswanderern gegenüber an den Tag, die sich den 12. d. M. von Gretna aus auf die Reise nach Rosthern begeben wollten. Wir entnehmen hierüber dem „Nordwesten“ nachstehende Mittheilung: „Wo eine Car stand mußte geladen werden, und wenn jeder Gegenstand fünfzig, sechzig oder mehr Schritte weit in dem tiefen Morast getragen werden mußte, wobei der Regen in Strömen über die sich übermäßig anstrengenden Männer herabgoß. Als endlich alles untergebracht war, wandten sich die zur Besorgung des untergebrachten Viehes zurückgebliebenen Leute in der Hoffnung baldiger Abreise zu ihren betreffenden Cars, in welchen sie aber noch bis zum 14. nachmittags bei dem hungernden Vieh ausharren mußten. Es steht zu befürchten, daß solche Erfahrungen gar wenig Anziehungskraft auf Ansiedler ausüben dürften.“—[Ndwst.]

Europa.

— Aus dem Orenburgischen wird der „Od. Ztg.“ unterm 20. März d. J. geschrieben: „Wir haben heute noch völligen Winter. Obschon die Sonne ihre Wärme fühlen läßt, will der Schnee immer noch nicht weichen. Wir hatten zwar schon einige Tage Thauwetter, aber bei Nacht herrscht noch immer Frost. Es ist auch kein Wunder, denn hier im Orenburgischen war eine Masse Schnee, während der Süden fast keinen hatte. Dort wird man schon die Aussaat endigen und wir denken noch gar nicht daran, anzufangen.

Am 16. März sind 16 Familien aus dem Kaukasus angekommen; sie stammen aber aus Bessarabien. Es sind auch schon viele aus Cherson, Taurien und Jekaterinoslaw angekommen; manche haben gekauft, andere wollen erst kaufen, oder pachten. Glänzende Landgeschäfte werden gemacht.

Wie sind die Mennoniten lobenswerth! Die scheuen keine Mittel, um für ihre Landlosen zu sorgen.

Wie viele Muttercolonien giebt es doch, die noch gar nichts gethan haben für ihre Landlosen, obgleich sie die Mittel besitzen. Es fehlt eben die Einigkeit, außerdem aber auch die Männer, die das Zeug haben, solch einen Kauf auszuführen, wie die Beispiele der Großliebenthaler und der Ludwigsthaler Wolost zeigen. Schuld sind aber auch die Landlosen selbst, sie meinen: „Wer wird so weit von daheim fortgehen, ich sehe ja Niemand mehr von all den Freunden und Bekannten und Brod haben wir immer noch gehabt.“ Das ist wahr, aber jeder Familienvater soll doch für die Zukunft sorgen. Es kommen auch keine Unglücksfälle vor, wie im Süden, daß sich im Winter Leute verirren; denn jedes Dorf, jeder Grundbesitzer muß den Weg ausstecken mit Aesten oder Sonnenblumenstengeln. Da ist es einem nicht angst, wenn man wohin muß, den Weg verfehlt man nicht. Die Großrussen sind gastfreundlich, sie nehmen Jeden auf, der an ihre Thüre anklopft.“ J. Bauer.

Ueber das Forsteileben.

Es ist ja schon hin und wieder etwas über den Forsteidienst in Rußland geschrieben worden, deshalb will ich denn auch nicht über den Dienst an und für sich, sondern nur etwas über das Treiben auf den Forsteien mittheilen! Vielleicht, daß dadurch Manchem die Augen geöffnet werden.

Wenn ein Fremder die Kaserne besucht und einige Tage verweilt, so muß er den Eindruck bekommen haben: Eine ausgezeichnete Einrichtung; gute Versorgung es fehlt an nichts! Da ist für Alles gesorgt was einem jungen Manne die Zeit verkürzen kann und auch seinem wißbegierigen, strebsamen Geiste einige Nahrung bietet. — Da ist für gute Nahrung, für Reinlichkeit der Wäsche, des Zimmers und des Körpers gesorgt; da ist für ihn gesorgt, daß er den Sonntag auf christliche Art verleben kann. Vormittags ist Andacht, wo er das lautere Gotteswort hören darf, das ihm den Weg zum Himmel zeigt. Jede Forstei hat ihren eigenen Prediger, welcher zugleich Oeconom der Wirthschaft ist. Auf einigen Kasernen ist noch das lobenswerth, daß der Prediger am Mittwoch-Abend eine allgemeine Bibelstunde leitet, dann ist auch auf Stellen Gesangübung, wo die Singlustigen Gelegenheit haben schöne Lieder zur Ehre Gottes und zur eigenen Ermunterung zu singen; dazu kommt noch der Posaunenchor, der seine Lieder und Märsche zur Erheiterung des Commandos, wie auch zur Ehre Gottes und des Vaterlandes fast täglich ertönen läßt. (Wie ich hörte soll auf einigen Forsteien die Kapelle ausgezeichnet spielen, besonders auf Anadol und auch auf Sagradofka und Berdjan. Auf Asow soll die Kapelle verfallen sein, das wäre sehr schade!) Endlich ist auch auf jeder Forstei eine ziemlich große Bibliothek, welche von den Colonien unterhalten und erweitert wird. Es sind da einige sehr lehrreiche, nützliche Bücher, aber leider ist viel mehr für „Romane" gesorgt als für Literatur, Natur- und Weltgeschichte u. s. w.

Also, wie gesagt, der Besucher muß den besten Eindruck bekommen haben, nachdem er einige Tage in der Forstei verweilt! Einigkeit und Liebe herrschen, und fröhlich verleben die Jünglinge ihre Tage! So scheint's und wer wünschte nicht, daß es auch so wäre! — Aber wenn man nicht selbst längere Zeit dieses Treiben mit ansieht, wer es nicht selbst durchlebt und erfahren hat, der versuche nicht, sich eine wirkliche Vorstellung von der grellen Thatsache zu machen — es ist dies unmöglich! — Auch folgende Zeilen sollen nicht versuchen es ganz zu schildern, sondern nur einige handgreifliche Beispiele zum Besten des Lesers geben, wonach er sich dann selbst ein Bild des Forstlebens malen kann!

Fangen wir denn vorne an, da, wo der neuausgehobene Recrut seine erste Reise zu der ihm bestimmten Forstei antritt. Nachdem die Zeit von der Losung bis zum Abschiedstage schnell verflossen, ist die Abschiedsstunde gekommen, und der Jüngling nimmt von den lieben Eltern und Geschwistern, wie vom l. Heimathorte thränenden Auges Abschied. Er reißt sich los aus den Armen der Lieben und eilt mit guten Vorsätzen dem neuen Bestimmungsorte zu. Doch — noch nicht weit ist er gefahren, da sieht man ihn in Gesellschaft mit Seinesgleichen sich gleichgültig, ausschweifend, oft auch wild aufführen. Es scheint, er hat die letzten Mahnworte der liebenden und sorgenvollen Eltern gar nicht beachtet! — Er will sich nicht „kindisch" nennen lassen und sucht die guten Regungen des Geistes durch allerlei Unwürdigkeiten zu vertreiben. Je näher die Jünglinge aber dem Ziele kommen, desto stiller wird es in den Waggons und es hat seine Ursache, denn der Empfang der ihrer wartet, ist nicht gerade sehr erfreuender Art! — Die alten „Soldaten", deren Dienstzeit um diese Zeit gewöhnlich aus ist, haben sich schon Wochen, ja Monate lang auf diesen Tag gefreut und zubereitet! — Kaum sind die Ankömmlinge in Sicht, so ertönt ein lautes Hurrahrufen, welches mit dem Näherkommen der Recruten zu einem Gebrülle wird und diesen den Muth nimmt, wozu die vielen abgefeuerten Flintenschüße noch beitragen! Statt mit einem herzlichen Willkommen und warmen Händedrucke werden sie mit Schimpf und Hohn empfangen. Statt sie freundlich in die Kaserne zu geleiten (wie es z. B. auf Anadol geschieht), hetzt man sie von einem Orte zum andern in den ihnen unbekannten Räumen, bis sie endlich müde und stille sitzen um auszuruhen. Ausruhen? Nein! Jetzt geht das Mißhandeln (ich muß es so nennen) erst los! Manchesmal in einer Weise, daß sie hier nicht beschrieben werden kann. Bei jedem Widerstand, den der „Nowobranze" (anders heißt er das erste Jahr nicht) dieser Behandlung entgegensetzt, wird er „vergürtelt", was den Alten einen Spaß bereitet! Auf einer Stelle soll das Schmähen und Schimpfen so arg gekommen sein, daß ein russischer Officier, der es mit ansah und hörte, in Thränen des Mitleids ausgebrochen ist und gebeten hat, doch Mitleid mit den „Armen" zu haben!

Ist der erste grausige Sturm des Empfanges vorüber, dann fordert man von den Recruten, und sie müssen, ihre Peiniger tractiren. Ob reich oder arm, ob gern oder ungern, es wird wenig danach gefragt, es heißt einfach: du mußt, denn Andere müssen auch! — An den Gelagen die dann folgen, nehmen, Gottlob! viele der Jünglinge doch nicht theil oder wissen sich in Schranken zu halten.

In der ersten Zeit darf man einem Bekannten, den man etwa unter den Recruten hat, nicht mit einem Besuch beehren, sonst begeht man fast ein „Verbrechen"!! — Die Recruten dagegen dürfen im ersten Jahre gar nicht mit den alten Kameraden verkehren.

Geht's endlich auf Arbeit, dann werden die Armen, die eine solche Arbeit nicht gewohnt sind, den drei bis fünf Werst langen Marsch gesprengt, so daß sie abends steif an allen Gliedern sich zur Ruhe legen. Kaum sind sie aber eingeschlafen, so werden sie sammt ihren Betten umgeworfen und ihr Schlaf wird gestört, oft bis in die halbe Nacht. (Letzteres ist besonders auf „Berdjan und Asow" gebräuchlich!) — Giebt es Geräthschaft zu tragen, wie Beile, Spaten u. s. w., dann müssen die „Nowobranze" oft ihre und der Alten Geräthschaft noch dazu tragen, während diese, die ohnehin schon die leichteste Arbeit thaten, leer gehen und foppen! Fragt vielleicht Jemand: Können die Aufseher (Gefreite) nicht Ordnung halten? Wehe dem, der in diesem Ordnung und Aenderungen schaffen will, und gar noch zum Vortheile der „Nowobranze", der hat bald sehr viele Feinde gegen sich und die beißen und stechen so lange, bis er gerne wieder nachgiebt. So werden die Recruten wohl auf allen Forsteien behandelt und so ist auch unter den Alten fortwährend Streit und Parteisucht. Das ist also der Friede, die Einigkeit die unter den Forstei-Jünglingen herrscht.

Will der Prediger etwas sagen, dann wird es ihm übel vermerkt und es heißt sehr bald: „Der muß hier fort!" Es ist nicht zu läugnen, auch der Prediger hat seine Schwäche und wo 100 Köpfe sind, da sind auch 100 Sinne, er kann folglich nicht jedem Einzelnen nach Wunsch handeln. Verbietet er aber z. B. das Tanzen, dann fühlt man sich zu sehr eingeschränkt und vergleicht die Kaserne einem Kloster und giebt vor in der Heimath volle Erlaubniß zum Tanzen gehabt zu haben (kaum glaublich!) und fruchtlos sind die Mahnungen des l. Predigers.

Das ist eine theilweise Schilderung des Lebens in den Kasernen. Ihr Eltern, die ihr besorgt seid um Euren Sohn! getrost, er wird hier im ersten Jahre erzogen. Obzwar die obenbeschriebene Behandlung einem edlen gefühlvollen, gebildeten Jüngling zur Marter wird, so muß man aber auch sagen, daß die Grobiane, die Ungeschliffenen hier etwas lernen müssen, aber selbstverständlich wären ihnen ihre Fehler auf verständigere, gelindere Art abzugewöhnen!

Nun glaube man ja nicht, daß es auf den Forsteien nicht auch verständige, ja edle Herzen und Charaktere giebt. Viele sind, die es gerne anders sehen möchten; sie wissen, daß auch Nowobranze ein fühlendes Herz haben und verstehen dieselben auch zu lieben und zu achten, aber, was sollen diese anfangen gegen den Haufen der Gewissenlosen?! Schweigen und mit ansehen müssen sie! Gebe Gott, daß in den Forstei-Kasernen bald eine gründliche Reformation stattfinde, denn so wie es gegenwärtig steht, kann es nicht auf die Dauer weitergehen.

Ich schließe mit der Bemerkung, daß ich nicht in einem Stücke übertrieben habe. Wo ich nicht selbst Augenzeuge war, habe ich von zuverlässigen Augenzeugen mir erzählen lassen. Ich habe ja selbst diesen Dienst durchgemacht und kann aus Erfahrung reden und thue es um so lieber, da ich Mitleid mit den noch Dienenden habe. Ich danke Gott, der mir Kraft und Ausdauer schenkte, so daß ich nicht verzagt bin in meinem Dienste. Allen Dienenden den guten Rath gebend, doch stets als Menschen und Christen zu handeln, unterzeichnet sich als aufrichtiger Freund aller Forstei-Jünglinge, Ein Leser.

Verschiedenes aus Rußland.

—Der Dampfer „Knud" verließ am 23. März d. J. gegen Abend mit ca. 330 Emigranten, ausschließlich Colonisten aus dem Wolhyni'schen Gebiet, von denen der größte Theil Baptisten und ein kleiner Theil evangelisch-lutherischer Confession waren, unter Führung ihrer Lehrer den Libauer Hafen. Die Leute, von denen 180 nach Manitoba, und 50 nach den Vereinigten Staaten gehen, schreibt eine dortige Zeitung, machten sämmtlich einen guten Eindruck und waren hinlänglich mit Geldmitteln versehen. — Es ist dies der erste so große Colonisten-Transport gewesen, der über Libau seinen Weg nahm; wir erfuhren von den Leuten an Bord, daß aus ihrem Kreise noch eine sehr große Anzahl Colonisten in der nächsten Zeit sich gleichfalls an der Auswanderung betheiligen werde, da bereits alles Nöthige vorbereitet sei. Zu erwähnen wäre noch die unglaubliche Thatsache, daß die Colonisten auf der Reise hierher, in Folge Waggonmangels nicht glatt weiter befördert werden konnten und deshalb ein Theil der Leute unterwegs liegen bleiben mußte, wodurch deren Ankunft hierselbst nicht an einem, sondern in drei Tagen erfolgte. Durch dieses verspätete Eintreffen der Emigranten sind dem betreffenden Hause, das die Spedirung der Leute zu besorgen hatte, nicht geringe Unkosten erstanden, da der die Auswanderer aufnehmende Dampfer seine Wartezeit um drei Tage verlängern mußte.

—Ein den Interessen der Landwirthschaft gewidmetes russisches Fachblatt führt ein interessantes Verzeichniß von Büchern, Hand- und Lehrbüchern an, um welche sich ein Bauer des im Wjatka'schen Gouv. gelegenen Orlow'schen Kreises an die örtliche Kreisverwaltung wandte, indem er diese Bücher als für ihn durchaus nothwendig bezeichnete. Das interessante Schriftstück lautet: „Ich habe folgende Bücher nöthig: „Ueber den Ackerbau, d. h. wann und wie das Land geackert, gedüngt und wie der Samen eingepflanzt werden muß. Ich habe Bücher nöthig: über den Gartenbau; über die Viehzucht; über die Heilung der Viehkrankheiten mit einfachen Hausmitteln. Ich ersuche die Wissenschaft, mir zu erklären, wie diese Krankheiten behandelt werden sollen. Dann weiters: über den Waldschutz. Schreiben Sie einen Artikel der einfachen ländlichen Anzeichen über die Witterungsänderung, da das Wetter auf den Ackerbau großen Einfluß ausübt. Ueber die zweckentsprechendste Wirthschaftsführung im Hause; wie man die Gesundheit der Menschen bewahren soll; wie man einem Ertrinkenden, an Kohlendunst Erstickten, vom Blitzschlag Getroffenen u. s. w. die erste Hilfe erweisen soll; über die Erkennungszeichen eines Gestorbenen oder eines in Ohnmacht Gefallenen; über die Heilung von Krankheiten mit einfachen Hausmitteln; wie sich eine schwangere Frau zu verhalten hat; ein Artikel über die Heilung der Kinderkrankheiten; wie man in der Familie leben soll. „Zum Schluß sagt der Schreiber: Schreiben Sie mir noch ein Buch, das meinen Geist stärken, in mir Liebe und Lust zur Arbeit wecken und mir den Müssigang fernhalten soll und mich lehren würde, wie ich mich aufführen soll, um die Liebe der Menschen zu verdienen."

— Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft giebt über ihre Arbeit in Südrußland im Jahre 1893 folgenden Bericht: Kaum war das Hungerjahr vorüber, so erschien von Osten her das Gespenst der Cholera, erfüllte die Bevölkerung mit neuem Schrecken und raffte allein im Kaukasus über 100,000 Menschen weg. Unter diesen Umständen, und da die Colportage durch Quarantänemaßregeln vielfach gehindert war, ließ sich nach menschlicher Voraussicht ein großer Schaden für die Arbeit der Gesellschaft erwarten. Das war aber nicht nur nicht der Fall, sondern die Verbreitung der Heiligen Schrift hat eine höhere Zahl erreicht, als je zuvor. Dieselbe betrug durch Colportage 70,235 Exemplare, durch Depots 90,256 Ex., durch Correspondenten 14,131 Ex. und durch Schenkungen 2586 Ex., das macht zusammen 177,208 Exemplare. Durch acht Hausirer wurden 15,618 Ex. abgesetzt, das übrige unter Colportage genannte von 35 Bibelboten. Sie reisten zusammen über 200,000 engl. Meilen, jeder durchschnittlich gegen 6000, was bei der Beschwerlichkeit des Reisens in diesen Gegenden eine anerkennenswerthe Leistung ist. Von den geschenkten Büchern wurden 360 an die nach Sachalin transportirten Verbrecher, 756 an Spitäler und wohlthätige Anstalten Odessas vertheilt. — Das Alte Testament in der azarbeidjaniturki Sprache ist vollendet, das Neue im Druck, ebenso eine Bibel im Ararat-Armenischen. Im türkischen Kumuki-Dialecte ist das Matthäusevangelium revidirt, das Marcusevangelium übersetzt worden. In eine neue Sprache, das Kaschgari, wird das Matthäusevangelium übertragen. — In Bessarabien hat Bibelbote Lunge nicht viel ausrichten können, da die Folgen von drei Mißernten sich sehr fühlbar machten, dem Bibelboten außerdem unterwegs die Pferde des Bibelwagens gestohlen wurden und er selbst am Fieber erkrankte. In der Krim ist Bibelbote Shilikowsky thätig, der viel mit Juden in Berührung kam, die in Baron Hirsch den Verheißenen sehen, der das Volk sammeln und seine Macht herstellen soll. —Kajewsky war meist auf der Eisenbahn zwischen Odessa und der österreichischen Grenze thätig und hatte guten Erfolg. Als er eines Tages eine Kaserne besuchte, kam ein Soldat auf ihn zu und erfaßte seine Hände, während Thränen in seinen Augen standen. Er bekannte, daß er vor zwei Jahren dem Bibelboten ein Neues Testament gestohlen habe, aber beim Lesen desselben in seinem Gewissen so beunruhigt worden sei, daß er nicht schlafen konnte. Nun habe er zwei Jahre darauf gewartet, um Verzeihung bitten zu können; zugleich nöthigte er dem Bibelboten den Werth des Buches auf. — Mazartschuk bereiste die Küsten des Schwarzen Meeres von Odessa bis Batum. In Kertsch wurde er zuerst vom kaukasischen Fieber und darauf von der Cholera befallen. —In den Gouvernement Kiew, Tschernigow, Podolien, Wolhynien und Theilen von Charkow und Poltawa sind 36,152 Ex. abgesetzt worden. Vom Depot in Charkow wurden allein 63,442 Ex. verbreitet.

Das Trinkwasser in Palästina.

„Weltboten"-Correspondenz aus Haifa.

Das Trinkwasser spielt in Palästina eine noch größere Rolle, als in den Ländern Europas oder Nordamerikas, denn die Hitze ist hier viel größer und andauernder, als dort, und zudem regnet es 6—8 Monate lang gar nicht. Den ganzen Sommer hindurch, d. h. von dem letzten Spätregen bis zum ersten Frühregen ist ein Tag so trocken wie der andere; unterbrochen wird diese Trockenheit nur hie und da durch noch größere Trockenheit an Schirokkotagen, wo die Feuchtigkeit der Luft bis auf 11 Procent sinkt.

Der Januar ist der kühlste, August der heißeste Monat. Der Regen, welcher vom Herbst bis Ende Januar fällt, heißt Frühregen; im Februar, März und April fällt der Spätregen.

In den langen und heißen Sommermonaten trocknet das Land so aus, daß die Erde ziemlich tief keine Spur von Feuchtigkeit zeigt. Da zudem die Wälder auf den Gebirgen längst ausgerottet sind, so fließt der Regen sehr schnell ab, wobei er von den Bergen viel guten Boden mit fort nimmt. Eine Folge des raschen Abflusses des Regenwassers ist die, daß die Quellen bald versiegen, und das Land also sehr wasserarm wird. In den Ebenen kann man überall Brunnen graben, doch muß man fast überall bis annähernd zur gleichen Tiefe mit der Meeresoberfläche hinabdringen. Auf den Gebirgen giebt es keine Brunnen, hier muß auf andere Art für Wasser gesorgt werden, und zwar geschieht das durch Sammlung von Regenwasser in Cisternen. Gewöhnlich wird der wasserdichte Verputz derselben durch Hamre, d. h. feingemahlene oder geklopfte gebrannte Topfscherben hergestellt, welche mit gutem Kalk vermengt eine wasserdichte Schichte bilden. In Städten, wo europäische Cultur etwas Eingang gefunden hat, wird Cement zum Verdichten der Cisternen gebraucht. Das Cisternenwasser ist in der Regel gesund, wenn ihm auch die Frische des Quellwassers abgeht. Vor vielem Brunnenwasser hat es den Vorzug der Weichheit, weil es, namentlich wenn es vom Dach gesammelt wurde, sehr wenig fremde Bestandtheile enthält. Auch ist es namentlich auf dem Gebirge angenehm kühl, während das Brunnenwasser 17 bis 18 Grad C. warm ist, so daß Leute, die aus kälteren Ländern Sommers zum Besuch herkommen, schon meinten, wir hätten es aus Vorsicht erwärmt. Dabei ist es gleichgiltig, ob der Brunnen nur 25 Fuß oder 90 Fuß und noch tiefer ist.

Das Wasser bleibt in den Cisternen jahrelang gut, doch soll die Cisterne nicht dicht verschlossen werden, auch ist es besser, das Wasser mit einem Eimer heraufzuholen als mit einer Pumpe; im ersten Fall kann man durch schnelles Heraufziehen und dann plötzliches Hinablassen des gefüllten Eimers das Wasser in starke Bewegung bringen, und das thut man gewöhnlich beim jedesmaligen Schöpfen, während bei einer Pumpe das Wasser zu ruhig bleibt und in Folge dessen ungesund wird. Da nun die Cisternen nur durch Regenwasser gespeist werden, so tritt, wenn der Regen ungewöhnlich lange ausbleibt, oft bitterer Wassermangel ein, was namentlich in Jerusalem für die ärmere Bevölkerung, die dann durch Unreinlichkeit fast zu Grunde geht, von schweren und traurigen Folgen ist. Aber auch wenn der Regen zur gewöhnlichen Zeit eintritt, müssen die auf eine Cisterne angewiesenen Leute immer sehr sparsam mit dem Wasser umgehen und ja keins unnütz vergeuden. Bei ihnen erhält auch ein Becher kaltes Wasser seine Bedeutung, und wenn die Gabe auch nicht kostspielig ist, so ist sie doch dem durstigen Wanderer ein unendlich erfrischendes Labsal; deswegen bezeichnet Jesus dieselbe, der aus eigener Erfahrung wußte, wie wohlthuend sie war, als eine solche, die nicht unbelohnt bleiben werde.

Von den Königen Judas und später von den Römern wurden oft großartige Anlagen und Canäle gemacht, um das Wasser weither aus Quellen den größeren Städten zuzuführen. Noch heute existirt in Jerusalem, wenn auch in verwahrlostem Zustand, der Teich Hiskias, der durch Röhren aus dem Gihonthal gespeist wurde; ebenso die Wasserleitung Salomo's, die von einer Quelle südlich von Bethlehem das Wasser nach Jerusalem führte. Im Ostjordanlande findet man noch viel längere alte zerfallene Wasserleitungen, in denen das Wasser von über 50 engl. Meilen den Städten zugeführt wurde. Heute geschieht in dieser Hinsicht von der Regierung gar nichts; „es kommt ja alles von Gott, und der hat wenig Quellen geschaffen, also behelfe sich ein Jeder wie er kann," das ist der Standpunkt, den die Beamten einnehmen.

Andere Gegenden, wie z. B. die von Cäsarea, die früher gesund waren, sind jetzt, wo die Entwässerungscanäle seit Hunderten von Jahren zerfallen sind, Sumpfgegenden, die ein mörderisches Clima haben. Auch hier kann man kein gesundes Trinkwasser haben, sondern alles Wasser wimmelt von Millionen von Mikroben. So ist das Land in vieler Hinsicht verfallen und liegt unter dem Fluch, der um seiner Bewohner willen vor 2000 Jahren über dasselbe von Gott ausgesprochen worden ist. Wann wird die Zeit kommen, wo die ebenfalls von Gott gegebenen Verheißungen in Erfüllung gehen?

Vierbeinige Hühnchen

In gewissen Districten der Staaten New York, New Jersey und Connecticut ist unter dem Namen „Slippery Elm" eine Hühnerart bekannt, die keine Federn sondern Haare hat; sie gehört dem Vogelgeschlecht gar nicht an, sondern den Vierfüßlern und ist ein Product gewissenloser Händler und Fabrikanten, die das ekelhafte Zeug in großen Massen auf den Markt bringen. Diese Hühnchen sind nichts anderes als wenige Stunden alte Kälber, deren Fleisch durchaus gesundheitsschädlich ist. Die Gesetze der genannten Staaten verbieten zwar den Verkauf derartigen Fleisches, aber das genirt die Herrschaften weiter nicht, gar mancher New Yorker, der sich an einem Hühnersalat delectirt oder Huhnconserven kauft, erhält weiter nichts als „Slippery Elm".

Im Monat Feberuar nimmt das Einheimsen der neugeborenen Kälber in den Milchereidistricten von New York, New Jersey und Connecticut seinen Anfang und dauert bis in den Monat Mai. Um diese Zeit kalben die meisten Kühe und da die Milchereibesitzer sich mit dem Aufziehen der Kälber nicht befassen, suchen sie dieselben auf dem besten Wege loszuschlagen. Nur sehr wenige Kälber leben länger als einen Tag, denn während der Saison machen Kalbschlächter ihre Runden und kaufen alle neugeborenen Kälber auf. Im Februar machen die Leute wöchentlich eine Runde, im März sowie April zwei und im Mai eine. Trotzdem sie das Gesetz übertreten, machen sie nicht den geringsten Versuch, ihren niederträchtigen Handel geheim zu halten, denn die Vertreter der Ortsbehörden in den ländlichen Districten sind in demselben meistens selbst interessirt. Der Preis für ein neugeborenes Kalb beträgt ca. $1.25. Die geschlachteten Thiere kommen in den Milchzügen nach New York und Jersey City. Die Züge, denen die Fleischwagen angehängt sind, treffen sämmtlich vor Tagesgrauen an ihren Bestimmungsorten ein. Die Cars, in denen die grünen Kälber verpackt sind, werden weit draußen in den Rangirbahnhöfen abgehängt und dort nehmen die Händler ihre gesundheitsschädliche Waare in Empfang. Im Dunkel der Nacht wird dieselbe nach gewissen Conservenfabriken, billigen Restaurants gebracht, um später in der Form von Hühnersalat, Conserven u. s. w. dem Publicum vorgesetzt zu werden. Hin und wieder wird zwar ein Biedermann, der dieses unsaubere Geschäft betreibt, von einem Sanitätsinspector abgefaßt und zu einer Geldstrafe verurtheilt; allein das verschlägt nichts, denn das Geschäft ist außerordentlich einträglich.

— Der große Schlachthausbesitzer Phil. Armour prophezeit, daß der Weizenpreis bald auf 90 Cents das Bushel hinaufsteigen wird. Wenn der sich doch als ein guter Prophet erweisen würde.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postoffices der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 93, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1893 bezahlt ist.—jan. 94 heißt daß bis Ende Januar 1894 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3.) Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben.

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU,
ELKHART, INDIANA.

2. Mai 1894.

Ein neues deutsches Bücherverzeichniß.— Das Mennonitische Verlaghaus hat soeben ein neues deutsches Bücherverzeichniß hergestellt, das an Jedermann, der sich eine Bibel, ein Testament oder irgend ein anderes Buch bestellen will, auf Verlangen gratis und portofrei gesandt wird. Das Verzeichniß enthält eine kurze Beschreibung mehrerer hundert Bücher und deren Preise, sowie aller anderen Artikel, die vom Mennonitischen Verlaghause bezogen werden können, wie Schreibpapier, Couverte, Federn, Tinten, Bilderkarten u. s. w. u. s. w. Man schreibe darum an die
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Da ich von meinem Vater Cornelius Eck und meinen zwei Brüdern David Eck und Jacob Eck keine Lebenszeichen erhalte, so nehme ich meine Zuflucht zur „Rundschau". Die Genannten zogen in 1875 von Heinrichsdorf, Alipolen, nach der Molotschna, Süd-Rußland, und ich habe seitdem nichts von ihnen gehört. Mein Bruder Cornelius Eck ist in 1875 von Polen nach Asien übergesiedelt. Ich möchte auch von ihm ein Lebenszeichen haben. Wir sind zehn in der Familie; alle gesund. Gott sei Dank dafür! Mit Gruß an alle Freunde in der Nähe und Ferne, Benjamin Eck,
Durham, Kansas, Nord-Amerika.

(?) Wie ist die Adresse des früher in Kronsthal, Süd-Rußland, wohnhaft gewesenen Wilhelm Rempel, Schullehrer? Möchte mit ihm correspondiren. — Wie ist die Adresse J. Unraus, sie ist eine geb. (Katharina) Rempel, obengenannten Wilhelm Rempel's Schwester. Auf zwei an Unraus und deren Kinder, Elisabeth und Agatha, geschriebene Briefe haben wir keine Antwort erhalten. Wie ist die Adresse meiner Schwester Kinder, Jacob, Gerhard und Peter Dyck? Möchte gerne etwas von denselben erfahren. Von uns berichte, daß wir seit dem 30. December 1892 in der Kaserne der Neu-Berdjaner Forstei wohnhaft sind. Der Gesundheitszustand in unserer Familie, sowie der des hiesigen Forstcommando, bestehend aus 97 Jünglingen, ist im Allgemeinen ein zufriedenstellender. Gott die Ehre! Alle Verwandten und Bekannten herzlich grüßend mit Colosser 4, 3,
Jacob J. Dyck, Pred.,
Neu-Berdjaner Forstei, Post Pokrowka,
Gouv. Taurien, Süd-Rußland.

(?) Weil wir von unseren Verwandten in der alten Heimath schon lange keine Nachricht oder sonstige Lebenszeichen erhalten haben, so bitten wir sie alle uns zu schreiben. Von Paul Doerksen und Gerhard Stahl warten wir schon lange auf einen Brief. Sie schickten uns voriges Jahr ihre Photographien und einen Brief, den wir noch letztes Jahr beantworteten. Ferners bitte ich meinen Schwager und Schwester Cornelius Reimers im Dorfe Nummer 5, auf dem Ignatiew-Lande, auch den Bruder meiner Gattin und die Schwägerin im Dorfe No. 2 oder 3 um Briefe. Dann bitte ich um die Adressen meiner Geschwister Jacob Ensen, Peter Schmiten und Isaak Neufelds, welche nach dem Samarischen Kreise gezogen sind. Ich habe letztes Jahr einen Brief an sie abgeschickt, welcher unbeantwortet geblieben ist. Außer mir sind in unserer Familie alle gesund. Ich habe nach Aussage des Arztes die Wassersucht. Gruß an alle l. Verwandten. Peter Wall
(Neuhorst), Post Gretna, Manitoba.

Die Friedensarmee.

Die Friedensarmee, die sich von allen Punkten des Landes nach der Bundeshauptstadt Washington bewegt, verursacht den Behörden der verschiedenen Staaten wie auch der Bundesbehörde kein geringes Kopfzerbrechen. Besonders die Eisenbahnen haben unter der Bewegung zu leiden, da die Washington-Pilger, des Marschirens müde, von den Bahnen freie Beförderung verlangen, die ihnen natürlich ausnahmslos verweigert wird. Die nächste Folge ist dann gewöhnlich, daß sich die Leute gewaltsam in den Besitz von Zügen setzen und den Verkehr erheblich stören. Solche Fälle sind im Laufe der letzten Woche in den nordwestlichen Staaten mehrfach vorgekommen und in Ohio mußte der Gouverneur die Miliz unter Waffen rufen um einen von den Friedensarmee-Leuten mit Beschlag belegten Zug zurückzuerobern, was übrigens ohne Blutvergießen gelang.

Nicht geringe Besorgniß herrscht in Washington, in dessen Nähe der Führer der ganzen Bewegung, der Ohioer Viehzüchter Coxey, bereits mit seiner Schaar ein Lager aufgeschlagen hat, um die verschiedenen auf dem Wege befindlichen „Regimenter" zu erwarten. Die Washingtoner Behörden wollen gegen die „Coxeyarmee" alle möglichen älteren und neueren Gesetze in Anwendung bringen, um sie aus der Bundeshauptstadt draußen zu halten, und auch die Bundesregierung traut den Friedensversicherungen nicht zu sehr und verstärkt die Wachen des Bundesschatzes.

Sollten sich Coxey's Hoffnungen erfüllen und seine Armee auf Hunderttausende anwachsen, so wird es sich wohl erweisen, daß er einen anderen Zweck als den einer Demonstration hat. Was eine solche Anzahl entschlossener Männer an jenem Punkte des Landes, unterstützt von der Sympathie eines großen Theiles der Bevölkerung, zu vollbringen im Stande ist läßt sich unschwer einsehen.

Mehr Land in Aussicht

Der Congreß hat zur Zeit eine Anzahl von Verträgen in Berathung, die sich auf den Ankauf weiterer Ländereien von verschiedenen Indianerstämmen beziehen. Letztere, mit denen diesbezügliche Unterhandlungen angeknüpft sind und die dabei in Betracht kommenden Flächen sind die folgenden: Nez Perces in Idaho, 542,074 Acres; Comanche, Kiowa, Apache in Oklahoma, 2,500,000 Acres; Wichita in Oklahoma, 574,010 Acres; Pyramid Lake in Nevada, 18,700 Acres; Niletz in Oregon, 178,840 Acres; Yankton Sioux in Süd-Dakota, 168,000 Acres; Kickapoo in Oklahoma, 200,000 Acres. Das sind die bedeutendsten der in den Verträgen nahmhaft gemachten Flächen, die sich zusammen auf etwas mehr als 4 Millionen Acres beziffern und für die unsere Regierung wahrscheinlich durchschnittlich ungefähr $1.50 den Acre bezahlen wird. Es ist erfreulich, als Thatsache anführen zu können, daß das Ministerium des Innern sich entschlossen hat, im Falle eines zur Erwerbung solcher Ländereien führenden Verlaufes der Unterhandlungen Maßregeln zu ergreifen, die eine wilde, für Viele Unheil und Verderben mit sich führende Jagd, durch welche die früheren Besitzergreifungen von Indianer-Ländereien, besonders die des Cherokee-Streifens im vorigen Herbst, sich auszeichneten, gänzlich ausschließen würden. Dem Congreß liegt eine Bill vor, welche die Vertheilung von Regierungsländereien an den Meistbietenden vorschreibt, an Leute, welche thatsächlich „Homestead"-Ansiedler werden wollen. Vom Standpunkte der Menschlichkeit aus betrachtet, ist die Annahme dieser Vorlage sehr zu wünschen und dann würde auch Landspeculanten und Abenteurern das auf Habgier und Selbstsucht basirte Geschäft gelegt werden. Außerdem aber würde das Gesetz noch die gute Folge haben, daß Streitigkeiten in Betreff von Ansprüchen schon von vornherein der Boden, welcher solchen Conflicten Nahrung giebt, entzogen wird. In der Vorlage ist — das darf nicht unerwähnt gelassen werden — eine Bestimmung enthalten, welche wirklichen Ansiedlern die allergünstigsten Zahlungsbedingungen stellt.

Zum Nachdenken.

Sparen ist gut; Wohlthun ist besser.

Wer nur dem würdigen Elend helfen will, der hat noch wenig religiöse Erfahrung gemacht.

Das muß man eine herzfaule Wissenschaft nennen, deren allererste Frucht in der Gottvergessenheit sich offenbart.

Aus einzelnen Menschen bestehen die Familien, und aus Familien erbaut sich der Staat. Wenn erst die einzelnen Menschen gut sein werden, dann wird es auch der Staat sein.

Das größte, was man auf Erden werden kann, ist ein wiedergeborener, dem Heilande ähnlicher Christ. Fünf Gerechte würden Sodom und Gomorra von dem Untergang bewahrt haben, und die Gerechten halten heute noch die Welt zusammen.

Die lautesten Menschen sind gewöhnlich die seichtesten; denn große Gedanken machen schweigsam, und zwischen Breite und Tiefe ist ein Unterschied.

So lange der Nebel die Thäler erfüllt, kann man unmöglich den blauen Himmel schauen; und so lange in der Menschenseele die Lüste herrschen, müssen die süßesten Geheimnisse des Reiches Gottes Thorheit bleiben.

Ist der Herr dein Morgenstern, und ist Er auch dein Abendstern, dann ist dein Tag wohl eingefaßt.

Große Leistungen und große Zahlen sind selten bei einander; die dankenswerthesten Errungenschaften sind allenthalben auf kleine Häuflein zurück zu führen.

Wer zum Bösen schweigen kann, der muß sich's gefallen lassen, daß die Bösen ihn für Ihresgleichen halten.

„Selbst meine Maulthiere sind fromm geworden; seit einiger Zeit sind sie nicht halb so störrig mehr wie früher!" — sagte ein Mann kurz nach seiner Bekehrung. — Das stimmt, Br. Michel, denn die Thiere pflegen sich nach ihrem Herrn zu richten.

Tränken der Pferde.

Das Tränken der Pferde geschieht am zweckmäßigsten, wenn man ihnen Gelegenheit giebt, nach Belieben Wasser aufzunehmen. Bei diesem Verfahren trinken die Thiere sehr oft, nehmen aber doch im Ganzen gewöhnlich weniger Wasser, jedenfalls aber nie zu viel Wasser auf einmal zu sich.

Nichts einzuwenden ist gegen das Verfahren, die Thiere circa ½ Stunde nach beendeter Fütterung zu tränken, während gezeigt worden ist, daß die Magenverdauung des Hafers verkürzt und viele Körner gleich in den Darm gespült werden, wenn man sofort nach dem Haferfressen Wasser giebt. Auch bei Grünfütterung der Pferde ist stets vorher, oder einige Zeit nachher, zu tränken, weil sonst das Grünfutter entschieden weniger gut ausgenützt wird. Weil ferner der Wasserbedarf bei Grünfütterung überhaupt ein geringerer ist, genügt es, bei derselben nur zweimal zu tränken, etwa zwischen der ersten und zweiten und zwischen der zweiten und dritten Fütterung. Die Araber geben ihren Pferden sogar nur einmal täglich (Nachmittags) Wasser und halten starken Wasserverzehr für ein Uebel. Das gilt auch für unsere Pferde, überhaupt für alles Arbeitsvieh.

Das Verfahren, zwischen der Heu- und Haferfütterung zu tränken, halte ich deshalb nicht ganz für zweckmäßig, weil dadurch jedenfalls die Magenverdauung des Heues beeinträchtigt wird. Das könnte zwar vermieden werden, wenn man nach der ersten Heugabe mit der Tränkung eine halbe Stunde wartete; doch würde dann die ganze Fütterung zu lange hinausgezogen werden, umsomehr, als es auch nicht gut ist, sofort nach dem Tränken zu füttern, sondern darnach wieder mindestens ½ Stunde gewartet werden sollte, bevor man anderes Futter in die Krippe oder in die Raufe bringt. Der Magen muß wieder möglichst wasserfrei sein, um neuaufgenommenes Futter gut zu verdauen, und der mit Futter gefüllte Magen verdaut auch nicht gut, wenn er noch dazu große Wassermengen aufnehmen soll. Man denke nur an die dadurch bewirkte Verdünnung der Verdauungssäfte, wie auch daran, daß bei jeder Magenüberfüllung die Magenverdauung abgekürzt und die Futterausnützung beeinträchtigt wird.

Ich würde deshalb die Tränkung nach beendeter Fütterung mit etwa ½-stündiger Pause, während welcher wenigstens die Magenverdauung gut eingeleitet worden, jedem anderen Verfahren vorziehen; ausgenommen die Tränkung nach Belieben der Thiere, die ich für jede Art von landwirthschaftlichem Nutzvieh umsomehr empfehle, als die dazu erforderlichen Tränkevorrichtungen durchaus nicht so kostspielig sind, um sich nicht leicht bezahlt zu machen.

Prof. Dr. Emil Pott.

Allerlei.

—In der Nacht vom 11. Juni 1852 herrschte in ganz Neu-England eine so grimmige Kälte, daß in Livingston Co., New York, 300 Schafe, welche einige Tage vorher geschoren worden waren, erfroren sind.

— Ein Mode-Prediger entschuldigte sich neulich folgendermaßen: Ich habe diesen Morgen leider meine Notizen vergessen und muß mich daher auf den lieben Gott verlassen; heute Abend komme ich besser vorbereitet.

— Ein weiblicher Baptistenprediger in Dawson, Kentucky, erhielt kürzlich die Erlaubniß zur Vornahme von Trauungen. Sie ist somit die einzige Frau in jenem Staate, welche in der officiellen Eigenschaft eines Geistlichen bei einer Trauung zu functioniren berechtigt ist.

— Der heißeste Sommer, welchen Südafrika seit 50 Jahren zu verzeichnen hatte, ist der diesjährige. In den ersten Tagen des vorigen Monats stieg in Kapstadt die Hitze im Schatten auf 90 und 95 Grad, während das Thermometer in der Sonne 130 und 135 Grad zeigte.

— Die Herzogin von Hamilton hat sich in ihrem Londoner Palais einen herrlichen — Kuhstall bauen lassen. Hier melkt sie ihre Lieblingskuh selber und macht täglich selber die Butter, die bei ihren Empfängen selbstverständlich viel bewundert wird. Zum Melken braucht die Dame besonders zarte Handschuhe. Der Stall ist vollständig aus Marmor und kostet ein Vermögen. Glückliche Kuh!

— Wenn sich die den Emigrantentransport besorgenden transatlantischen Dampferlinien nicht noch in letzter Stunde aussöhnen, so wird demnächst der Zwischendeck-Fahrpreis erheblich billiger werden, indem sich die verschiedenen Dampferlinien, um den Emigrantenverkehr an sich zu ziehen, gegenseitig unterbieten. Eine scandinavische Linie hat ihren Fahrpreis bereits von $26 auf $18 herabgesetzt.

— Ein junger Bauer in Pennsylvanien glaubte, daß er durch Hühnerziehen reicher werden würde, als durch Bauern. Er fabrizirte einen Brutapparat, füllte ihn mit 200 Eiern, wofür er für einen Theil einen hohen Preis bezahlte, und setzte die Maschine in Gang. Endlich erschienen aus den 200 Eiern zwei Hühnchen, und eins davon tödtete er noch durch einen Fußtritt, so daß er jetzt auf das andere, welches ihn $22 kostet, besonders achtsam ist.

— Ein Riesenstreik, an dem sich nahezu 200,000 Kohlengräber in etwa einem Dutzend Staaten betheiligen, um von den Minenbesitzern die Gewährung besserer Löhne zu erzwingen, ist gegenwärtig im Gange. Dieser Riesenstreik übt natürlich auf andere Geschäftszweige, besonders auf Eisenbahnen, einen lähmenden Einfluß aus, und wird, sollte er längere Zeit anhalten, gewiß noch viele Arbeiter zum unwillkommenen Feiern zwingen.

— Ein gräßlicher Vorfall hat sich neulich bei Sheffield (Tasmanien) ereignet. Ein Farmer schnitt ein Getreidefeld mit der Maschine; unbemerkt war sein kleines zweijähriges Söhnchen in das Getreide gekrochen. Als man mit der Maschine die Stelle erreichte, wo der Knabe eingeschlummert lag, konnten die Pferde nicht rasch genug angehalten werden und die Maschine schnitt dem Kinde beide Beine an den Oberschenkeln ab. Der entsetzte Vater trug es so rasch wie möglich zur Farm, doch starb es ihm unter den Händen.

— Aus der Schule. Lehrer: „Weßhalb bist du zu spät gekommen, Müller?"

Müller: „Unsere Uhr ging nicht richtig."

Lehrer: „Und du, Meier?"

Meier: „Ich konnte meine Bücher gar nicht finden."

Lehrer: „Und du, Lehmann?"

Lehmann: „Ich hatte Nasenbluten."

Lehrer: „Und du, Schulze?"

Schulze (fängt laut zu weinen an).

Lehrer: „Weßhalb weinst du denn?"

Schulze: „Ja die Andern haben schon alles gesagt, nun weiß ich nichts mehr."

—Der Generalpostmeister hat in den Postämtern folgende Notiz anschlagen lassen: „Geben Sie Ihre Briefe oder Packete von Werth nicht zur Post, ohne vorher auf die linke obere Ecke gedruckt oder geschrieben, Ihre Adresse angebracht zu haben. Hierdurch sind Sie sicher, daß der Brief, falls er nicht abgeliefert werden kann, Ihnen wieder zugestellt wird. Auch wird es dadurch unmöglich gemacht, daß der Brief geöffnet und an die „Dead Letter Office" geschickt wird."

— Im Jahre 1511 ist zu Erfurt, wie eine alte Chronik berichtet, der Viertelmeister Heinrich Kalter, weil er der Stadt gehörige Gelder veruntreut hatte, erst gehangen und dann in ein Faß geworfen worden, in welches man eine Menge Krebse gethan, auf daß sie den Viertelmeister auffressen sollten. Darauf hat dann der Magistrat diese Krebse ausbieten lassen, „da sie von dem Menschenfleisch gar feist und wohlschmeckend geworden." — Die Chronik schließt mit den Worten: „Also haben die Erfurter ihren Herrn Viertelmeister mit Haut und Haaren aufgefressen."

—Aus verschiedenen Stellen in Nord-Dakota wurde unter dem 20. April gemeldet, daß es schon sechs Tage und Nächte lang fast ununterbrochen geregnet und die Felder unter Wasser gesetzt habe, so daß die Saat auf viele Tage lang unterbrochen ist. Die Saatzeit war schon so wie so etwas verspätet, aber der Regen schob dieselbe jetzt noch weiter hinaus, so daß viele Farmer das Weizensäen aufgegeben haben und sich mehr auf den Flachsbau verlegen werden. Aus Manitoba treffen gleichfalls Klagen über den vielen Regen ein.

— Ueber das Erdbeben in Thibet wird jetzt weiter gemeldet: In der Gegend von Kada, auf einem Gebiete von 9000 engl. Quadratmeilen Umfang, sind große Verwüstungen angerichtet worden. 74 Priester und 137 andere Personen, Chinesen und Thibetaner, wurden getödtet und eine bedeutende Anzahl verwundet. Das große, im 17. Jahrhundert erbaute Kloster des Dalai Lama in Huelyan wurde zerstört. Aus den Ruinen desselben grub man später neun aus reinem Golde bestehende Bilder Buddhas und 100 eherne Bilder aus, welche der Kaiser Young Ching dem Tempel geschenkt hatte.

— Laut den neuesten Nachrichten aus Summersville in dem missourischen County Texas, in dessen Umgegend jüngst ein Wirbelsturm fürchterlich gehaust hat, wurde zwar der Ort selbst von dem Sturme nicht erheblich mitgenommen, um so größer aber war der in der Umgegend angerichtete Schaden. Eine Frau nebst drei Kindern, ein Dienstmädchen und ein Arbeiter kamen bei dem Unwetter um das Leben; fünf Wohnhäuser und viele andere Gebäude wurden zerstört und eine große Menge Leute erlitt mehr oder weniger schwere Verletzungen. Der Schaden an den Gebäuden, Zäunen und Feldfrüchten beläuft sich auf Tausende von Dollars. Summersville ist von aller Verbindung mit der Außenwelt soweit abgeschieden, daß nähere Nachrichten von dort nur langsam zu erreichen sind.

— Auf seiner Rückreise von Holland nach Rußland berührte Peter der Große auch das Gebiet des damaligen Reichsgrafen von Waldeck und wurde von diesem zur Tafel geladen. Da war denn nichts gespart worden, und der Tisch brach fast unter der Last der ausgewähltesten Gerichte. Als nach aufgehobener Tafel der Graf seinen Gast im Schlosse umhergeführt hatte, fragte er ihn schließlich, wie ihm der Bau gefalle. „O," meinte Peter, „die Lage ist sehr angenehm, der Bau trefflich, und die Verhältnisse stimmen fast durchgängig, bis auf einen Fehler." — „Dürfte ich wohl bitten, mir denselben kund zu geben?" fragte der Graf.—Peter, der die unbedeutenden Einnahmen des Grafen sehr wohl kannte, erwiderte trocken: „Die Küche ist zu groß für Euch."

— Folgende Geschichte wird von dem reichen Schlachthausbesitzer Philipp D. Armour in Chicago erzählt: Vor einigen Monaten beschlossen die Getreidehändler, ihn in die Enge zu treiben, um auf diese Weise einen Druck auf ihn ausüben zu können. Seine eigenen Speicher waren angefüllt, und sie verweigerten ihm den kleinsten Raum in den ihrigen. Herr Armour hatte gerade dreißig Tage Zeit, um für 3,000,000 Bushel Weizen in irgend einer Weise Platz zu schaffen. Er ließ daher seinen Baumeister kommen, legte ihm seine Wünsche auseinander, und 28 Tage später war der schönste Getreidespeicher, den Chicago je gesehen, errichtet und mit Getreide angefüllt.

—Eine Froschcur hat jüngst eine Assistenzarzt in der Universitätsclinik zu Erlangen vorgenommen, welche alle Aussicht hat, eine berühmte Cur zu werden. Ein achtzehnjähriges Mädchen aus dem Aischgrunde war von ihren sehr ernst gewordenen eingebildeten Leiden (sie behauptete, ein Frosch hüpfe in ihrem Magen und steige manchmal aufwärts in die Speiseröhre, welcher Wahn von Uebelkeit, Appetitlosigkeit, ja Erbrechen begleitet war) durch keinerlei Vernunftgründe, durch keine Medicin, auch nicht durch zweimalige Magenauspumpung zu heilen gewesen. Der Arzt versuchte es mit dem harmlosen Mittel der Täuschung. Der Kranken wurde ein stärkerer Schlauch eingeführt, in welchem ein kleines, lebendiges Fröschlein practicirt war, welches alsbald aus der Schlauchöffnung fidel in das vorgehaltene Becken sprang. Ein muthwilliger jüngerer Arzt setzte es in Spiritus und versah das Gefäß mit der Aufschrift: „Aus einem Magen extrahirt!" Die Kranke aber athmete beim Anblick des Fröschleins tief auf; nach Verlauf einer Stunde erklärte sie sich mit seligem Lächeln von ihrem Leiden befreit und aß nach langer Zeit zum ersten Male mit außergewöhnlichem Appetit.

— Wie die „Kirg. Step. Gaz." schreibt, wird in Turkestan und Semiretschinsk eine besondere Art Weizen gebaut, welchen die dortige Bevölkerung „Tschulbidai" nennt, was so viel bedeutet als „Weizen für trockenes Land". Dem Aeußern nach hat diese Frucht viel Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen weißen turkestanischen Weizen, unterscheidet sich aber von jenem durch ihre große Wurzelstärke. In den wasserlosen Steppen Turkestans und Semiretschinsk, wo ohne künstliche Bewässerung keine andere Culturpflanze wachsen kann, gedeiht der „Tschulbidai" eben so gut, wie die anderen Getreidearten bei der nöthigen Bewässerung.— Damit der „Tschulbidai" gut gedeihe, muß er zeitig im Frühjahr gesäet werden, so lange der Boden noch stark feucht ist, sonst geht er nicht auf. Dank seinen kräftigen, langen Wurzeln zieht er während der Trockenheit die nöthige Feuchtigkeit aus den unteren Bodenschichten und kann auf diese Weise einer anhaltenden Dürre widerstehen. Selbst wenn während der ganzen Wachsthumsperiode nur ein oder zwei unbedeutende Regen fallen, giebt der „Tschulbidai" eine 12- bis 15fache Ernte. Er verdient also für Gegenden in Amerika, die häufig von der Dürre zu leiden haben, volle Beachtung, und Versuchsstationen sollten ihn erproben.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Coburg, 20. April. Die Verlobung des Czarewitsch Nicolaus mit der Prinzessin Alix Victoria Helena Louise Beatrix von Hessen wurde gestern bekannt gemacht. Die Braut ist 22 Jahre alt, der Bräutigam 26 Jahre. Der russische Thronfolger genießt den Ruf eines intelligenten, bescheidenen und liebenswürdigen Menschen, und ebenso werden die Charaktereigenschaften der jungen Braut gerühmt. Die Nachricht von der Verlobung rief in den Kreisen der zur Zeit hier versammelten Fürstlichkeiten um so größeres Erstaunen hervor, als noch vor wenigen Tagen mit aller Bestimmtheit behauptet worden war, daß der Czarewitsch entschlossen sei, zu Gunsten seines nächstjüngeren Bruders, des Großfürsten Michael, auf die Thronfolge zu verzichten und zeitlebens ein Junggeselle zu bleiben. Er scheint sich demnach rasch besonnen zu haben. Die Gesundheit des Czarewitsch war längere Zeit der Gegenstand der Sorge seiner Eltern. Im Jahre 1891 machte der Czarewitsch deshalb eine Reise um die Welt, die in Japan fast verhängnißvoll für ihn geworden wäre. Er wurde dort von einem verrückten japanischen Polizisten thätlich angegriffen und würde vielleicht getödtet worden sein, wenn nicht sein Cousin, der Kronprinz von Griechenland, ihm zur rechten Zeit zur Hilfe gekommen wäre.

Großbritannien. — Dublin, 24. April. Die Südküste Irlands wurde heute von einem schrecklichen Orkan heimgesucht. Derselbe wüthete hauptsächlich im Skibereen-Distrikt. Zur Zeit, als der Sturm losbrach, befand sich eine große Menge schottischer, englischer und irischer Fischerboote in der Nähe der Küste. Einige derselben fuhren schleunigst den nächstgelegenen Häfen zu, während die übrigen an Ort und Stelle verblieben, da sie glaubten, dem Sturme Widerstand leisten zu können. Man befürchtet, daß viele der letzteren untergegangen sind. Mehrere Dutzend der Boote werden vermißt und eine Masse Schiffstrümmer sind an's Land getrieben. Laut Berichten von der Südküste hat der Sturm auf dem Lande große Verheerungen angerichtet.

Dublin, 25. April. Fortwährend laufen Berichte ein über den Schaden, den der entsetzliche Orkan, der in der Montagsnacht den südlichen Theil Irland's heimsuchte, angerichtet hat. Der Verlust auf dem Lande war sehr bedeutend, jedoch war der Schaden, der auf dem Meere angerichtet worden war, bei Weitem beträchtlicher. Eine große Anzahl kleiner Unfälle zur See werden gemeldet.

Belgien. — Mons, 28. April. Während heute in einer Grube bei Bois du Lac im Bezirk von Mons 16 Grubenleute einen Schacht befuhren, riß plötzlich das Seil und die sämmtlichen Arbeiter stürzten in die Tiefe. Dreizehn derselben waren sofort todt, die drei Uebrigen waren schwer verletzt.

Portugal — Lissabon, 26. April. Die Gesundheitsbehörde giebt nun zu, daß die zur Zeit hier herrschende Seuche, welche bisher officiell als „Cholerine Epidemie" bezeichnet worden war, wirkliche Cholera sei. Die Krankheit tritt aber angeblich in milder Form auf. In den letzten 24 Stunden sollen aber nicht weniger als 225 Personen von der Seuche befallen worden sein.

Griechenland. — Athen, 23. April. Gestern Abend und heute haben noch mehrere leichtere Erdstöße stattgefunden. Aus den heimgesuchten Gegenden eingelaufene Depeschen melden einen traurigen Stand der Dinge. Ganze Dörfer liegen in Trümmern und die mit dem Leben davongekommenen Bewohner campiren unter freiem Himmel und leiden die bitterste Noth. Die Gesammtzahl der bis jetzt gemeldeten Todesfälle beträgt 227. Davon kommen allein auf Malesina 130. Der König und der Prinz Nicolaus sind heute Mittag mit ihrem Gefolge in einem Dorfe bei Atalanta eingetroffen. Sie reisten zu Pferde um etliche der zerstörten Dörfer zu besuchen.

London, 24. April. Eine Specialdepesche von Athen an die „Times" sagt, daß das Erdbeben noch bemerkbar ist, daß aber keine ernstlichen Erdstöße mehr stattgefunden haben. In der Depesche heißt es weiter, daß das Parthenon beschädigt wurde, und daß ein 3 Fuß langes und 1½ Fuß breites Stück von einer der Säulen auf der nördlichen Seite des Gebäudes heruntergestürzt ist. Auch der Deckstein über den innern Säulen des Daches wurde beschädigt, und zwei Blöcke von beträchtlicher Größe sind gestern während des Erdbebens herabgestürzt; die angrenzende Mauer scheint unsicher geworden zu sein.

Athen 25. April. Laut Berichten, welche aus sämmtlichen vom Erdbeben heimgesuchten Districten eingetroffen sind, beträgt die Zahl der umgekommenen Menschen 250, während 150 Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden sind. Die Sendung von Hülfsmitteln aller Art an die Nothleidenden durch die Regierung wird immer noch fortgesetzt. Große Massen Mehl und Brod und viele Zelte sind nach den Unglücksstätten abgegangen. Außerdem sind 20,000 Drachmen für Unterstützungszwecke bewilligt worden.

Athen, 29. April. Durch die amtlichen Berichte, welche jetzt aus den von dem kürzlichen Erdbeben heimgesuchten Gegenden eintreffen, werden die ersten Nachrichten über das Unglück in keiner Weise abgeschwächt. Die ganze Küstenstrecke von dem alten Hafen Larymna bis nach Thermopylä hat schrecklich gelitten. König Georg war von der Leidensscene, welche er gelegentlich seines Besuches in Atalanta zu sehen bekam, auf's Tiefste erschüttert. Der Minister des Innern ist benachrichtigt worden, daß in dem Bezirk Lokris allein 300 Menschen umgekommen sind. 238 Leichen sind aufgefunden worden. An 300 Personen haben Verletzungen davongetragen. Die Bewohner Atalanta's haben sich der Sicherheit halber auf die Berge geflüchtet. In diesem District hat eine ununterbrochene Reihe von Erdstößen stattgefunden. Im Zeitraume von sieben und einer halben Stunde wurden nicht weniger als 315 Stöße gezählt. Als das Erdbeben begann und die Häuser zu schwanken und einzustürzen anfingen, dachten die meisten Einwohner an nichts anderes, als wie sie das nackte Leben retten sollten. In wilder Flucht eilten sie aus der dem Verderben geweihten Stadt und suchten einen festen Standort auf den im Hintergrunde der Stadt gelegenen Hügeln. Das dumpfe unterirdische Getöse, das dem Donner von Geschützen nicht unähnlich ist, dauert immer noch an und die Bewohner schweben in tödtlicher Angst, daß noch weitere und stärkere Erdstöße bevorstehen.

Rußland. — St. Petersburg, 23 April. Die große Wollenfabrik in Jwanowno, etwa 60 Meilen von Wladimir, ist abgebrannt. Der Schaden wird auf 1,750,000 Rubel veranschlagt. Bei dem Brande wurden zehn Personen getödtet oder verletzt und 1200 Menschen wurden durch das Feuer arbeitslos.

Petersburg, 24. April. Alle Eigenthümer russischer Schiffe sind einem neuerdings zu Stande gekommenen Gesetzentwurf zufolge gezwungen, im Kriegsfalle auf Verlangen ihre Schiffe der Regierung zur Verfügung zu stellen.

Berlin, 24. April. Laut einer Depesche aus Breslau ist ein riesiger Sreik im District von Piotrkow, dem dicht an der deutschen Grenze gelegenen Hauptmittelpunkte der Industrie von Russisch-Polen, im Gange. Unter den Streikern befinden sich Grubenarbeiter, Arbeiter in Eisenhütten und die Angestellten in vielen andern Gewerben. Es hatten seit geraumer Zeit Unruhen in jenem Bezirk stattgefunden, weil die Arbeiter sowohl mit ihren Löhnen als mit der Zahl ihrer Arbeitsstunden unzufrieden waren. Die Forderung höherer Löhne und kürzerer Arbeitstage wurden von den Arbeitgebern nicht bewilligt, und die Folge war, daß die Leute behufs Erzwingung ihrer Forderungen einen Streik ins Werk setzten. Da ernstliche Unruhen unter den Streikern befürchtet werden, so ist zur Aufrechthaltung der Ordnung eine starke Truppenabtheilung nach jenem Districte abgeschickt worden.

Inland.

New Orleans, 24. April. Von Burville, Tex., wird gemeldet: Eine Wasserhose und ein Wirbelsturm haben zwölf Meilen von hier gewaltiges Unheil angerichtet. In Gilchrist wurde jedes Haus umgeweht; herumfliegende Trümmer trafen in Ralph Gilchrist's Hause eine Winchesterbüchse so unglücklich, daß sich dieselbe entlud; die Kugel traf Rosie Gilchrist und verursachte eine tödtliche Wunde. Auch mehrere Brücken wurden weggeschwemmt.

San Francisco, 27. April. Allgemeine Regenschauer im Sacramento-Thale, welche heute auf den gestrigen Regen folgten, sichern gute Ernteerträge, und haben viel dazu beigetragen, die Lage im San Joaquin-Thale, wo die Trockenheit schwer gefühlt wurde, zu verbessern. Die Gerstegegenden im südlichen Californien brauchen aber immer noch Regen, um eine einigermaßen gute Ernte zu sichern. Jener Theil des Staates ist bis jetzt noch nicht so vom Wetter begünstigt worden, wie die Farmer nördlich von Tehachapee. Wo Regen gefallen ist, haben die Obst- und Weingärten denselben Nutzen gehabt, wie die Getreidefelder. An den Bergabhängen wirkte der Regen besonders wohlthätig, da die Bäume und die Reben dringend der Anfeuchtung bedurften; auch kann jetzt mit Pflügen für die Sommersaat begonnen werden.

Salem, Oreg., 28. April. Die Hopfenlaus hat in diesem Theile des Staates ihr Erscheinen gemacht. Während noch vor einer Woche nichts von dem Ungeziefer gesehen wurde, giebt es jetzt massenhaft davon. Ein Hopfenpflanzer in Eola, in Polk Co., sagt, daß sich die Laus dort in großer Anzahl, und früher als im letzten Jahr gezeigt habe. Die Laus befindet sich jetzt in der zweiten Generation, und wird sich in wenigen Tagen zur dritten entwickeln, worauf sie den Flug nach den Hopfengärten antritt.

Washington, D. C., 28. April. Regierungsbeamte erhielten heute eine Anzahl Depeschen von Bundesgerichts- und anderen Beamten im Nordwesten, die einen beunruhigenden Charakter an sich trugen. Banden von Coxeyanern sammeln sich an verschiedenen Punkten längs der Union Pacific-Bahn in Oregon an und Unruhen können jeden Augenblick ausbrechen. Ein gesetzloser Haufen nahm einen Bahnzug in der Nähe von Portland weg und da Gouverneur Pennoyer das Ansuchen der Beamten der Bahn, sie zu beschützen, abgeschlagen hat, so hat man sich an die Bundesregierung um Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ausführung von Bundesmaßregeln gewandt. — In Nord-Dakota herrscht ein ähnlicher Zustand der Dinge und eine Nachricht aus Devils Lake meldet, daß die Streiker keine Züge laufen lassen wollen, die die Post befördern. So wird denn die Lage im Nordwesten immer ernster. Die allgemeine Ansicht hier ist die, daß das gesetzlose Bummlerelement im ganzen Westen sich die Coxey-Bewegung zu nutze macht, um allerlei Ausschreitungen zu begehen und sich an öffentlichem und privatem Eigenthum zu vergreifen.

Tiffin, Ohio, 28. April. Die zwölfjährige Dessie Miller ist heute die Heldin des Tages. Gestern Abend fiel der zehnjährige Frank Crooks in einen mit 20 Fuß tiefem Wasser gefüllten Steinbruch, und war schon zum zweiten Male gesunken, als das kleine Mädchen auf der Bildfläche erschien; ohne Zögern sprang sie dem ertrinkenden Knaben nach und hielt ihn so lange über Wasser, bis weitere Hülfe erschien, und beide Kinder sicher ans Land gebracht wurden.

Helena, Mont., 28. April. Im Oberstaatsgericht begann heute das von dem Oberbundesanwalt angestrengte Verfahren gegen die Great Northern-Bahngesellschaft, dieselbe zu zwingen, den Bahnbetrieb innerhalb der Montana'er Grenzen aufrecht zu erhalten. In der Anklageschrift wird gesagt, daß die Bahngesellschaft seit dem 13. April den Personen- und Frachtverkehr im ganzen Bereiche des Staates Montana eingestellt hätte, angeblich weil durch den Streik ihres niederen Betriebspersonales dazu gezwungen, während aber nachgewiesen werden könne, daß im Staate selbst genügend Ersatz für die Streiker zu finden wäre, wenn sich die Bahngesellschaft nur darum bemühen wollte. Weigert sich die Gesellschaft, den Betrieb wieder aufzunehmen, so soll ihr Freibrief für ungültig erklärt werden.

Milwaukee, Wis., 28. April. Aus West Superior, Wis., wird gemeldet: Sämmtliche Angestellte der östlichen Minnesota-Bahn haben sich dem Streik der Leute an der Great Northern angeschlossen und der riesige Bahnhof ist so todt und ausgestorben wie an Sonntagen. Einem Gerüchte zu Folge wollen die Mehlverlader an den Docks ebenfalls an den Streik gehen, jedoch klingt die Nachricht unwahrscheinlich, da die Leute gute Bezahlung erhalten und seit geraumer Zeit zu unfreiwilligem Müßiggange verurtheilt gewesen sind. Alle Versuche Züge laufen zu lassen, sind aufgegeben worden. Die Streiker halten Versammlungen ab.

Der Vermittler.

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 80 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

Für 2 Wochen	.55	und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ 4 „	$1.00	
„ 8 „	1.75	
„ 12 „	2.25	
„ ein halbes Jahr	$3.25	und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ ganzes „	4.50	

☞ Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Abresse: Rundschau, Elkhart, Ind.

Verlangt daß Jeder, der eine Farm, ein Pferd, eine Kuh oder irgend sonst etwas zu verkaufen, zu kaufen oder zu vertauschen wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.

Verlangt daß jeder Geschäftsmann, der die Aufmerksamkeit der Rundschauleser auf seine Waaren zu lenken wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.